



Dorothea Nürnberg

sonnenwind, Lyrik

Iberia Verlag; ISBN 978-3-85052-374-5

„Bin derzeit vertieft in die Fertigstellung des neuen Lyrikzyklus – welch Freude, sich wieder in der beinahe grenzenlosen Fülle lyrischen Ausdrucks zu verlieren“, hatte mir Frau Nürnberg geschrieben – was mich naturgemäß neugierig auf entsprechende Beobachtungen machte. In *Zum Geleit* weckt sie eine erste Verknüpfung: *Vogel und Dichter sind nur noch ein Wesen* (ein Zitat Rimbauds), *Dichter als Diebe des Feuers, Prometheus gleich*. Und weiter formuliert sie: *sonnenwind taucht ein in archetypen des lichts, erweckt in lyrischen klanggemälden erleuchtungs- und liebewege*. Die durchgängig beibehaltene Kleinschreibung und das Fehlen der Satzzeichen dürften die assoziative Kraft verstärken helfen, konstituierend unterstützt durch das Coverfoto der Autorin, eine lebendige Sonnenblumenblüte auf in Grautönen variierendem kristallinem Grund. Der Inhalt ordnet sich, ebenso konsequent, unter die (aus dem ersten Ansatz ableitbaren) Überschriften *herzfunken*, *feuerwind*, *sonnenmeer* und, im Verzeichnis leicht abgesetzt, *taube fliegt*.

Gegenüber dem Vorläuferband *herzwortweben* (2017) bleiben diese Gedichte stärker in einer traditionellen Form, nicht nur in der Abfolge durch Nummerierung und (das Lesen erleichternder) Ausrichtung auf jeweils eine Buchseite, sondern zugleich in der Gliederung in größere oder kurze strophenartige Formate und durch eine wiederkehrende (an den Anapäst erinnernde) Metrik. Doch diese die Gedanken formenden Bindungen setzt Frau Nürnberg gleichwohl in Freiheit ein und um. Zunächst können, oft die jeweils „letzten“, Zeilen eingezogen, ein- oder mehrfach gestaffelt abgetreppelt sein. Weiters sprechen die Leerstellen deutlich mit, seien es Absätze oder freibleibende Seitenpartien. Fragmente erscheinen nicht als abgerissen, sondern geben gleichsam die Stafette weiter; den Rhythmus gliedern Hiatus und Neubeginn; Textblöcke erhalten eine Luftdurchlässigkeit (wie ich's nennen möchte). Und wengleich die Stellung der Worte in durchaus gewohnter Abfolge verbleibt, wirkt die unmittelbare Zusammenstellung von Substantiven, ob mehrfach, ob mit, ob ohne begleitendes Adjektiv, und Verben durch das Fehlen jeglicher Artikel und Interpunktion als buchstäblich verdichtete Kurzform, etwa in *goldne schalen / bergen liebe / fließen götter* (30) oder *mond küsst sichel / regnet rosen* (84). In diesem Komprimieren drückt sich ein entstehendes Werden aus, das stoffliche Mehrfachkombinationen und, darüber hinaus, ein



spannungsreiches Gegenüber ermöglicht: ein Fließen versus Höhen und Tiefen, eine Strenge versus Wellenbewegung, eine weiche versus härterer, aber vollerer Empfindungsweise. Insofern bleibt, den Pausen vergleichbar, der Verlauf dessen, was geschieht, offen. Das entscheidende überbrückende Element besteht in den Klangfarben der Silben, auf Vokalen aufbauend und sich da und dort zu Reimbildungen findend: *marmorbrunnen / flechten sonnenbänder / gold fließt welle / herz keimt quelle / badet glück* (57).

Die letzte Belegstelle erschließt zudem die zweite Verbindungs-Möglichkeit: der Gehalt. Die Basis gibt die Dichterin selbst an: *worte werden bild*, später *bilder werden wort* (23). Ich würde das gerne fortschreiben zu „Wort ist bereits Bild“, wird doch das alte Kunstmotto „ut pictura poesis“ (hier umzudrehen!) wahrhaft lebendig. Zum anderen ergänzte ich zu: „Gedichte werden Bildung“, kommt doch allüberall Frau Nürnbergs umfassendes, kosmopolitisches Wissen zum Tragen. Biblische Welt wandert zu griechischer Antike zu präkolumbianischen Völkern, Horus zu Franziskus zu Krishna, der Westen zu Indien zu Lateinamerika; eine inhaltliche Art des Auslotens, deren atmosphärischer Extrakt nachempfindend (auch: hörend) fortzuschreiben bleibt: *lichte träume öffnen spalt* (73). Bei aller zauberhaften Detailfülle war mir das Lesen ein wenig wie ein Fliegen, der Blick von oben gewendet nicht auf, sondern über die Welt, im Zusammen von Gestern und Morgen. So geht meine Empfehlung, womöglich nicht ganz im Sinn der Poetin, für ein Kennenlernen: einfach „irgendwo“ aufschlagen, vielleicht auf Seite 14 ...

Martin Stankowski